

**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt  
**Band:** 17 (1841)  
**Heft:** 9

**Nachruf:** Landammann Nagel : ein Nekrolog [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Landammann Nagel.

Ein Nekrolog.

(Schluß.)

Begleiten wir unseren Nagel nun noch einige Augenblicke bei dem wichtigsten Geschäfte, das ihm übertragen wurde, dem eidgenössischen Commissariat im Kanton Schwyz im Jahre 1833.

Donnerstags den 1. August hatte Herr Bürgermeister Hess der Tagsatzung zu berichten, Oberst Abyberg von Schwyz habe am vorigen Tage mit 600 Mann den Flecken Küsnach im Canton Schwyz besetzt und dem lucerner Altschultheissen Amrhyn, der sich eben als Commissar daselbst befand und im Namen der Eidgenossenschaft gegen den Frevel protestirte, erklärt, er kenne keine Tagsatzung und kehre sich nicht an die Entschlüsse derselben, befehle vielmehr dem Schultheissen, daß er binnen einer Stunde das Gebiet von Schwyz verlasse. Ein solcher Uebermuth elektrisierte die Tagsatzung in seltenem Grade, denn sie konnte nicht verkennen, daß der Augenblick gekommen sei, wo die leidigen Sarner ihre Reaction in's Große treiben und offensiv gegen die Bundesbehörden der Eidgenossen auftreten wollen. Sogleich wurde der Beschluß gefaßt, die äußeren Bezirke von Schwyz als unabhängiges Glied der Eidgenossenschaft in Schutz zu nehmen, der Gewalthat der Sarner durch Wiederbesetzung von Küsnach zu begegnen u. s. w., überhaupt der meuterrischen Faktion im Namen des Vaterlandes mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten. Zur Wiederbesetzung von Küsnach wurde eine Truppenmacht von fünf- bis sechstausend Mann bestimmt und Landammann Nagel im zweiten Scrutinum von vier Fünftheilen der anwesenden Gesandten zum eidgenössischen Commissar dahin ernannt<sup>1)</sup>. Er wankte

<sup>1)</sup> Auf Schultheiss Schaller von Freiburg fiel die Ernennung zu einem Commissar in Lachen.

keinen Augenblick, „in diesem kritischen Momente, in welchem eine allgemeine Contrarevolution und mit ihr alle Gräuel des Bürgerkrieges das Vaterland bedrohten, dem Rufe der Tagsatzung zu entsprechen.“

Den 2. August verreiste Nagel in früher Morgenstunde nach Lucern. Sein Tagebuch bewahrt uns die Betrachtungen, die er unterwegs in seinem Wagen über die ihm anvertraute Mission anstellte, und wir können unsern Lesern nicht deutlicher beweisen, wie richtig er dieselbe auffaßte, als indem wir ihnen diese Stelle vollständig mittheilen:

„In der Kutsche überließ ich mich ruhig den Betrachtungen über die Lage meines schweizerischen Vaterlandes und den Zweck meiner Sendung. Den innern Frieden, die gesetzliche Ordnung und Ruhe im Vaterland herzustellen; sie nöthigenfalls mit den Waffen zu erkämpfen; hiebei vor Allem aus die Sarner-Conferenz aufzulösen, damit sich nicht fortwährend zwei feindliche Parteien in der Schweiz gegenüberstehen und den fremden Vermittler locken; fest und rücksichtslos nach diesem Ziele zu streben: das war es, was im Augenblicke meiner Ernennung hauptsächlich und nun auf der Reise klar und bestimmt als der Inbegriff meiner Stellung vor mein Gemüth trat. Obschon mir der Gedanke, daß ich in den Fall kommen könnte, Bürgerblut, das Blut meiner Miteidsgenossen vergießen zu müssen, ein schmerzlicher war, so gebot mir doch das Gefühl der Pflicht gegen mein Vaterland, auch diese Sendung zu übernehmen. Ich sehe ohne Reue, ja mit Beruhigung, auf meine vierjährige Mission in den Kanton Basel zurück; ich war also bald entschlossen, ebenso dem diesmaligen Rufe der Tagsatzung zu entsprechen und durch schnelle und kräftige Vollziehung der von derselben gefassten Beschlüsse ihr Zutrauen zu ehren. Die Energie, die sich in ihren Entschlüsse aussprach; die militärischen Kräfte, die zur Ausführung derselben in meine Hände gegeben waren; die Gerechtigkeit der Sache, für welche sich die Eidgenossenschaft zu erheben

„im Begriffe war: Alles gab mir die Hoffnung auf baldigen Entscheid und zwar um so mehr, als ein solches kräftiges und schnelles Einschreiten jeden Widerstand unmöglich machen, oder, wenn ein solcher versucht werden sollte, leicht und bald überwältigen müste. Freudigen und festen Sinnes ging ich so meiner Bestimmung entgegen; es handelte sich ja um die höchsten Güter des gemeinsamen Vaterlandes.“

Held Abyberg befreite den Repräsentanten der Eidgenossenschaft bald von der traurigen Aussicht, die Herstellung der Ordnung vielleicht mit Bürgerblut erkaufen zu müssen. Er hatte nicht sobald Kunde von dem kräftigen Auftreten der verhöhten Tagsatzung erhalten, als er ungesäumt seinen Rückzug antrat; „die ganze Frucht seines Kriegszuges waren die Kirchenschlüssel von Küssnach, die er mitgenommen haben soll.“ Schon den 4. August, früh am Vormittage, konnte Nagel mit dem Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, Hrn. Oberst Bontemps von Genf, begleitet von einer halben Compagnie lucerner Cavallerie, ungehindert seinen Einzug in Küssnach halten.

Nichts lag nun unserm Commissar mehr am Herzen, als diesem glücklichen Anfang ungesäumt und mit allem möglichen Nachdrucke weitere Folge zu geben. Als die allererste Rothwendigkeit betrachtete er die Besetzung des gesammten Cantons Schwyz, zum Zweck einer Reconstituirung desselben und um zugleich die Sarnerei in ihrem innersten Keime zu zerstören. Um diesem Gedanken bei der Tagsatzung Eingang zu verschaffen, begab er sich den 5. August persönlich nach Zürich. Hier vernahm er, daß der Vorort bereits beschlossen habe, den Bezirk Schwyz zu besetzen, daß aber die Vollziehung des Beschlusses durch den Ganzler Amrhyne verhindert worden sei, der denselben nicht habe contrasigniren wollen, weil er dafür halte, es liege ein solcher Beschuß, während die Tagsatzung versammelt sei, nicht in der Befugniß des Vorortes; die Sache sei nun an die Tagsatzung ge-

bracht, von derselben aber mühsam und zägend an eine Commission geschleppt worden, und diese beweise nun in Majoritäts- und Minoritäts-Gutachten Zaudern und Bittern! Dazu war jetzt nicht Zeit, und darum konnte Nagel sich nicht fügen. Um späten Abend elektrisierte er noch die ihm besonders befreundeten Tagherren. Des folgenden Tages kam er in die Tagsatzung, gerüstet zu einem Vortrage, der auch das Eis in Fluss bringe. Er sprach von der vortrefflichen Stimmung der Truppen, von dem Enthusiasmus, mit welchem die Nation die Energie der obersten Bundesbehörde aufgenommen habe, und von dem bittern Unmuthe, den diese zu erwarten hätte, wenn sie wieder schleichen wollte; er wies die offensären Zeichen einer Contre-revolution nach, die im Anzuge gewesen sei, und fragte die Tagsatzung, ob es billig sei, den Urhebern dieses Frevels nun die Schadenfreude zu gewähren, daß den äussern Bezirken von Schwyz, den Unschuldigen, den Angegriffenen, den Beschädigten, die aufgebotenen Truppen auf dem Halse sitzen, während dem sie, die Angreifer, ohne die mindeste Ahndung wegkämen. Mit besonderem Nachdrucke wies er endlich die Gefahren eines Bürgerkrieges nach, die aus dem Zaudern der Tagsatzung entstehen könnten. Will die Tagsatzung nicht handeln, sagte er, so werden Andere zu handeln wissen; die Truppen werden vor vollendetem Geschäfte nicht so leicht zur Rückkehr zu bewegen sein. Freiwillige werden sich sammeln; sie werden von sich aus vollführen, was nur die Tagsatzung auf gesetzlichem Wege vollführen kann<sup>2)</sup>, und diese schmähliche

---

<sup>2)</sup> Nagel war desto mehr berechtigt, so zu sprechen, da ihm schon den 3. August in Lucern eine Abordnung des dortigen Schuhvereines, die Herren Adolph v. Hertenstein und Regierungsrath Baumann an der Spitze, erklärt hatte, es sei hohe Zeit, daß die Tagsatzung schnell und entschlossen einschreite, „sonst würden die Vereine auftreten, Freischäaren sammeln und der Matternbrut in Schwyz den Kopf zertragen.“ Er hatte diesen Abgeordneten erklärt, „daß die Tagsatzung die Kraft und

Zerrissenheit der Schweiz wird fremde Vermittler herbeilocken. Nein! Wir können unsere Angelegenheiten selbst ordnen, wenn wir den festen Willen dazu haben.

Das kräftige Wort wirkte. Die Mitglieder der erwähnten Commission verlangten eine kurze Frist zu nochmaliger Berathung, indem sie durch das Angehörte in den Fall gesetzt seien, wahrscheinlich einen einmütigen Antrag zu bringen. Nach zwei Stunden kehrten sie mit dem einmütigen Antrage, den ganzen Canton Schwyz zu besetzen, in den Schoß der Tagsatzung zurück. Die Tagsatzung genehmigte denselben; sie traf auch alle Verfügungen in Nagel's Sinne, der sehr darauf gedrungen hatte, diese Besetzung so schnell und mit einer so starken Truppenmasse zu vollziehen, daß wohl alle Gefahr des Blutvergießens wegfallen werde. Noch aus der Sitzung, Mittags halb ein Uhr, erließ Nagel die Ordre an den Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, Hrn. Oberst Bontems, von Stund' an die nöthigen Maßnahmen zu treffen.

Den 6. August hatte die Tagsatzung den Besluß gefaßt; schon den 7. August zog sich die sarner Conferenz von Schwyz nach Beckenried zurück, und den folgenden Tag hielsten die Eidgenossen ihren Einzug in Schwyz. Schon am Ufer des Lowerzer See's war unserm Landammann eine Deputation der Regierung von Schwyz entgegengekommen, ihm und den Truppen freundliche Aufnahme zuzusichern, wie eine solche dem Schultheißen Schaller, der von der andern Seite heranrückte, entgegengegangen war. In Schwyz, wo die Commissarien ihr Quartier im Gastehofe zum Rößlein nahmen, traf Hr. Landammann Wäber selber an der Spitze einer zahlreichen Regierungsdeputation bei denselben ein, versicherte volle Bereitwilligkeit, allen billigen Wünschen zu

---

den Willen habe, auf legalem Wege die unseligen Wirren in der Eigenenschaft zu heben", und so mußte ihm doppelt daran gelegen sein, daß dieses nun auch geschehe.

entsprechen, äußerte übrigens sein Bedauern über die militärische Besetzung, das die Commissarien bereits auf seinem Gesichte mit sattamer Dentlichkeit gelesen hatten, und suchte zuletzt noch so etwas von Verwahrung gegen die Maßregeln der Tagsatzung an Mann zu bringen, das aber gebührend abgewiesen wurde. Mittags halb ein Uhr ging die Botschaft nach Zürich ab, welche der Tagsatzung die vollzogene Besetzung von Schwyz ankündigte.

Erst den 16. August fasste der dreifache Landrat endlich den Beschlüß, der särner Conferenz zu entsagen, und offenbar war er auch jetzt nur durch die große Truppenlast nachgiebig geworden. Tag für Tag hatten die eidgenössischen Commissarien jammernde Landammänner und andere Abgeordnete anzuhören gehabt, die gekommen waren, wenigstens Verminderung der Truppen zu erbitten. Die Antwort war immer die gleiche, erst müsse Schwyz sich wieder an die Eidgenossenschaft anschließen u. s. w. Den 12. August zeigten sich die ersten Spuren solcher Nachgiebigkeit; ein Mitglied der Regierung, Reding von Arth, erklärte den Commissarien offen, "sie seied jeß lind gnug ggotte".

Den 17. August versammelten sich die Abgeordneten der inneren und äußeren Bezirke, um sich über die politische Biedervereinigung des getrennten Cantons zu berathen. Mit großem Befremden vernahmen die Deputirten der äußeren Bezirke, daß auch Abyberg gewählt worden sei, und protestirten bei den eidgenössischen Commissarien gegen dessen Besitz. Diese fanden die Protestation begründet, indem seine Gegenwart nach den Vorfällen von Küssnach unmöglich geeignet sein könne, das Friedenswerk zu fördern, und erklärten sich überdies, daß auch sie mit keiner Versammlung in Berührungen treten werden, in der ein Mann sitze, der die Waffen gegen die Eidgenossenschaft ergriffen und in seiner Proclamation so laut seine feindseligen Absichten gegen den Bund ausgesprochen habe. Als hierauf Nachmittags die erste Sitzung gehalten wurde, fanden auch die Com-

missarien sich ein, legten der Versammlung mit allem möglichen Nachdrucke die dringende Nothwendigkeit einer unverzüglichen Erledigung der obwaltenden Anstände vor und empfahlen ihnen die Wiedervereinigung. Um Schlusse ihrer Reden äußerten ihnen beide Parteien den Wunsch, daß sie fortwährend den Versammlungen beiwohnen möchten; die Commissarien aber, welche die Anwesenheit von Männern, die mehre tausend Bewaffnete zur Seite haben, nicht in Uebereinstimmung mit der vollen Freiheit der Verhandlungen finden und sich nicht verhehlen konnten, ihre Gegenwart könnte in der Folge als Einmischung gedeutet und von Gegnern der zu schaffenden Verfassung missbraucht werden, lehnten die Einladung mit Entschiedenheit ab, indem sie übrigens ihre volle Bereitwilligkeit aussprachen, überall ihre Ansichten mitzutheilen, wo die Abgeordneten wünschen sollten, dieselben zu vernehmen.

In diesem Sinne sehen wir denn auch Nagel fort und fort sich benehmen, bis erst die Wiedervereinigung beschlossen und als hierauf die Verfassung ausgearbeitet wurde. Wo er böswilliges Zögern wahrnahm, da benützte er etwa den Anlaß, während der Mittagstafel in seinem Gasthöfe, der in der Regel ein bedeutender Theil der Abgeordneten bewohnte, sein Missfallen energisch zu äußern, und "von solchen Maßnahmen zu sprechen, welche die Dringlichkeit gegenseitiger Annäherung fühlbar machen würden." Auch ließ er keinen Anlaß vorbeigehen, die Wiedervereinigung des Kantons zu empfehlen, da wiederholte die Meinung auftauchte, die Trennung der innern und äußern Bezirke als Grundsatz in die neue Verfassung einzuführen. Endlich sehen wir ihn bei Gelegenheiten thätig, das Los der Beisaßen, oder neuen Landleute zu verbessern und die früheren Bedrückungen derselben zu beseitigen.

Unverkennbar hat Nagel's Festigkeit, zumal beide Commissarien von Anfang bis ans Ende immer und vollständig einverstanden waren, wesentlich zur schnelleren und sichern

Erledigung der Sache beigetragen. An allerlei Dingen, die ihm in die Quere traten, mangelte es indessen nicht. Die Tagsatzung selber erschwerte den Commissarien ihre Stellung, indem sie den 20. August sehr unzeitig beschloß, dieselben zur Verminderung der Truppen bis auf die Hälfte zu ermächtigen. An Zudringlichkeiten, daß es bald geschehe, konnte es nun nicht fehlen; Nagel aber, der sich immermehr hatte überzeugen müssen, daß nur die Ermüdung an der Truppenlast allen Winkelzügen ein Ende machen werde, machte der Tagsatzung nachdrückliche Vorstellungen, und es blieb bei der vollständigen Truppenmasse, bis einerseits im Canton Schwyz der Grundvertrag angenommen war, der beiden Parteien die volleste politische Rechtsgleichheit zusicherte, andererseits aber auch die übrigen Urcantone sich wieder in der Tagsatzung eingefunden und den Bundeseid geleistet hatten.

Den 2. Herbstmonat konnte nach diesen Grundsätzen die Verminderung der Truppen stattfinden. Setzte es nun auch in der Folge noch einzelne Häkeliereien ab, so schritt doch im Ganzen die Reconstituirung des Cantons so ordentlich vorwärts, daß den 1. Weinmonat der Landschreiber dem ersten eidgenössischen Repräsentanten die Beschlüsse der sämtlichen Bezirksgemeinden über die Annahme der Verfassung einhändig konnten, worauf dieser sogleich den eidgenössischen Commandanten beauftragte, auf den 3. Weinmonat den Heimmarsch der Truppen anzutunnen. Wie war er aber überrascht, als Tags darauf neue Umtriebe stattfanden, die das ganze Werk wieder zerstören sollten! In der Regierungscommission von Schwyz wußte nämlich Abyberg eine veränderte Redaction des Beschlusses der Bezirksgemeinde daselbst durchzusetzen, der zufolge die Verfassung nur im Drange der Umstände, und um der Gewalt der Waffen zu weichen, angenommen worden wäre<sup>3)</sup>. Nagel ertheilte den zum Ab-

<sup>3)</sup> So ungehalten M. nach solchen Schritten über Abyberg war, so war er doch ungleich tiefer noch über den berüch-

marsche sich anschickenden Truppen schnellen Gegenbefehl und begab sich eilig nach Zürich, wo die Tagsatzung nicht säumte, diesem Spiel durch angemessene Beschlüsse ein Ende zu machen. Neue Bezirksgemeinden folgten, welche nun, diejenige des Bezirks March ausgenommen, unumwunden und unbedingt die Annahme der Verfassung aussprachen. Nachdem sodann auch die Landsgemeinde im nämlichen Sinne gehandelt, die verfassungsmässigen Wahlen getroffen und die neue Verfassung beschworen hatte, kam den 15. Weinmonat der von Nagel heiß ersehnte Tag, an welchem die Commisarien von der Tagsatzung „unter bester Verdankung ihrer Leistungen“ zurückberufen wurden. „Voll unendlicher Freude, endlich am Ziele dieser langen und langweiligen Mission zu stehen und auf dieselbe mit der Beruhigung zurückzusehen zu können, daß der getrennte Canton Schwyz nun wieder ein vereinigter sei“, verreiste er noch am nämliche Tage nach Zürich, wo er der letzten Sitzung der Tagsatzung beiwohnte und dann nach der lieben Heimath zurückkehrte.

Wir erwähnen nur kurz die zehntägige Mission nach dem Canton Schwyz, die Nagel im Heumonat 1838, dem Rufe der Tagsatzung zufolge, zu übernehmen hatte, um mit mehreren andern eidgenössischen Repräsentanten bei dem damaligen Kampfe zwischen den Horn- und Klauenmännern die Landsgemeinde und die Bezirksgemeinden zu beaufsichtigen und im Bezirke March die gestörte Ordnung herzustellen<sup>4)</sup>. Nach Vollendung dieser Geschäfte überfiel ihn schon in Lucern eine bedeutende Unpaßlichkeit, und sehr geschwächt unternahm er den 5. Herbstmonat die Rückreise. Als hierauf die vertagte Tagsatzung den 1. Weinmonat wieder in Lucern zusammensrat, lag Nagel zu Hause an einer heftigen Pleu-

---

tigten Landammann Schmid von Lachen erbittert, und wir haben in seinen Schriften keine Stelle gefunden, die gegen irgendemand einen so starken Abscheu aussprechen würde, wie er ihn über dieses Subject äußert.

<sup>4)</sup> Amtsblatt 1838, Nr. 28 ff. (Register S. 8, Z. 27, 28, 29.)

ritis danieder, und H. Landammann Schläpfer hatte ihn im Schoße der Bundesbehörde zu ersezzen, die unsern Nagel, dem sie so großes Vertrauen bewiesen hatte, nicht mehr sehen sollte.

Vom 1. Wintermonat an war er zwar wieder im Stande, seinen amtlichen Geschäften im Canton obzuliegen; Niemand durste aber zweifeln, daß es nur noch für kurze Zeit geschehen werde. Die Landsgemeinde im April wußte, daß er die Ruhe, welcher seine geschwächte Gesundheit so sehr bedurfte, außer seinem Vaterlande suchen würde, wenn sie undankbar genug sein sollte, ihm dieselbe am heimathlichen Herde zu verweigern, und er hatte sich bereits nach Constanz entfernt, um dieser Erklärung desto größern Nachdruck zu geben. Die Entlassung wurde ihm nun aber, bei seiner vierten Bitte um dieselbe, endlich gewährt.

Völlige Ruhe von öffentlichen Geschäften war ihm indessen auch jetzt noch nicht vergönnt. Die Gemeinde Teuffen beschloß einige Monate später, den 17. Wintermonat, die Niedersezung einer Commission, welcher sie die Prüfung ihres öffentlichen Haushaltes übertrug, und Nagel, der, wie kein Anderer, die zu diesem Geschäfte nöthige Sachkenntniß und Kraft besaß, wurde an die Spitze dieser Commission gestellt. Sein Werk war dann auch der vortreffliche gedruckte Bericht, den wir seiner Zeit in diesen Blättern erwähnt haben<sup>5)</sup>. — Dass ihn endlich die Landsgemeinde noch beauftragte, bei den letzten Arbeiten der Revisionscommission den Vorsitz zu führen, haben wir bereits erwähnt.

Uebergehen wollen wir nicht, daß ihn die Erfahrungen der letzten Jahre unsern demokratischen Staatsformen mehr und mehr abgeneigt gemacht hatten. Er würde sie gewiß stets gewissenhaft geehrt, aber sich nie mehr mit jener Liebe in denselben bewegt haben, die für jeden öffentlichen Beam-

<sup>5)</sup> Jahrg. 1840, S. 92 ff.

ten in Außerordnen unumgänglich nothwendig ist, wenn er mit vollem Erfolge wirken soll.

Selten hat ein Mann seinen früheren Beruf und Erwerb so völlig den amtlichen Geschäften aufgeopfert, wie Nagel. Seine ärztliche Praxis mußte bei seiner häufigen und oft langen Abwesenheit so gut als völlig aufhören, Wir haben nicht gehört, daß dieselbe nach seiner Rückkehr in den Privatstand die frühere Bedeutung erlangt habe <sup>6)</sup>. Er widmete seine Zeit meistens den Büchern <sup>7)</sup> und der Natur. Häufig sah man ihn in seiner schön gelegenen Waldpflanzung. Wo möglich immer enger wurde das Band der Freundschaft mit seinem vieljährigen Gesellschafter und Geistesverwandten, H. Eßschwend, dem edeln Stifter der Waisenanstalt am Schönenbühl. Wie sie seiner Zeit miteinander in Deutschland und Italien gereist hatten, so fand man sie gewöhnlich auf ihren heimathlichen Spaziergängen beisammen, und Hunderte von Stunden brachten sie gemeinschaftlich in ihrem lieblichen Plauderstübchen zu, besonders die Angelegenheiten des Vaterlandes, des Cantons und der Gemeinde mit der wärmsten Theilnahme besprechend.

Den 2. Mai hatte Nagel noch der Kirchhöre beigewohnt und am Abend das letzte Mal seinen Freund besucht. Am folgenden Tage mußte er wieder seine Zuflucht zu ärztlicher Behandlung nehmen. Unaufhaltsam entwickelte sich seine tödtliche Krankheit. Schmerzen hatte er nicht zu leiden; Bekommenheit der Brust brachte ihm die größten Beschwerden. Mit der aufmerksamsten Sorgfalt und schönsten Hingebung

<sup>6)</sup> So lang er sich der Praxis gewidmet hatte, war er vorzüglich wegen seiner Geschicklichkeit in chirurgischen Operationen berühmt gewesen, und für Arm- und Beinbrüche auch außer dem Canton häufig in Anspruch genommen worden.

<sup>7)</sup> Unter den Schriftstellern war in späteren Jahren Karl Julius Weber sein Liebling geworden.

pflegte ihn seine innig geliebte Gattinn <sup>8)</sup>, bis er am Vormittag des 8. Brachmonats sanft zum letzten Schlaf einschlummerte. Sonntags darauf wurde er zu Grabe getragen. Ein außerordentlich starkes Leichenbegleit folgte dem Sarge; vielleicht ist kein zahlreicheres in unserm Lande gesehen worden. Der Leichenredner, H. Pfarrer Rehsteiner, sprach über die schöne Stelle: Spr. Sal. XI, 30. Sie war, wie der durch seine Herzlichkeit die Versammlung innig rührende Vortrag selbst, ein würdiges Denkmal des Mannes, der in ungewöhnlich vollem Sinne des Wortes als ein fruchtbarer Baum unter uns gestanden hatte.

Wir haben die Schicksale und das Wirken des edeln Vollendeten, sein Herz aber noch nicht geschildert. Dieses hat sich besonders in seinem Tagebuche ausgesprochen. Wir lassen also ihn selber reden.

8. Juli 1822 <sup>9)</sup>.

Alle geschäftsfreien Stunden brachte ich ich im stillen freundlichen Zimmer am Bette meiner Lieben zu. Ich plauderte mit ihr von Freuden unserer Liebe und unsers Lebens; oder ich nahm ein unterhalstendes Buch und las ihr Stunden lang vor; dann wieder mahlte ich liebliche Scenen in kommende Tage und freute mich, wenn die liebe Wöchnerinn heiter mitplauderte und mitmahlte. O der seligen Wonne, wenn sie irgend einer Gefahr des Wochenbettes enthoben war, und ich sie, Gott dankend, mit bewegtem Herzen in meine Arme schloß! Unnennbare Wonne, als sie das erste Mal wieder mit mir in die Wohnstube kam, und ich sie mit nassen Augen, mit der wahrhaft seligen Empfindung, daß sie mir wiedergegeben sei, heiß umarmte!

Wie froh war ich über diese Hoffnung, wie warm dankt' ich Gott für diese Aussicht, als leider schon am Abend des siebten Tages unser bisher ziemlich munteres Kind allmälig abzu-

<sup>8)</sup> „Der einzige Sonnenblick in diesen Stunden und Tagen „der Krankheit war mir die liebende, zärtliche Sorgfalt und „Pflege meiner theuren Gattinn. Selbst schwächlich, war- „tete sie meiner mit unermüdeter Theilnahme, und oft „dankt' ich ihr mit thränennassem Blicke für ihre Liebe. „Eine solche Pflege kann auch den herbsten Schmerz erleich- „tern.“ Nagel's Tagebuch vom 17. April 1839.

<sup>9)</sup> Nach der vierten Niederkunft seiner Gattinn. Wir bedauern, daß der Raum uns auf nur Eine Mittheilung beschränkt.

nehmen anfang. Das kleine, zarte Wesen liebte ich mit inniger Vaterliebe. Ich nahm es oft auf meine Arme, gab es der liebenden Mutter hin, küste die Mutter, küste das Kind und schloss Beide mit Wärme an mein Herz. Diese süßen Freuden sollte ich nun so sobald wieder verlieren. Ich that meinem Herzen Gewalt an und sprach bei der guten Mutter von Hoffnung, wo ich keine hatte, damit sie auch diese Nacht noch im süßen Muttergefühl entschlummern möge.

Um Mitternacht rief mich die Pflegerinn. Das Kind verschied. Ich kniete am Bette des kleinen Engels nieder, küste ihn, und meine heißen Thränen fielen auf sein kaltes Gesichtchen. O soll denn nur uns die Elternfreude, dieses Heilighum der Natur, verschlossen bleiben! so klagt' ich; will denn die Vorsehung uns immer nur die Vorahnung der Vater- und Mutterfreuden und nie ihren vollen Genuss geben? Doch betete ich, aufgelöst in Wehmuth, in Schmerz und in Vertrauen: Dein Wille geschehe!

Aber wie jetzt die schmerzlich trübe Nachricht der guten Mutter überbringen? Ich bangte vor dem Augenblicke. O wenn es nur ihr, der kaum Genesenden, nicht schadet, nur sie nicht zu sehr erschüttert! so jammerte ich und sah bang und trübe dem Morgen entgegen, denn erst am Morgen wollte ich ihr die traurige Kunde mittheilen, damit sie gestärkt vom süßen Schlummer die herbe Nachricht leichter ertrage. Aber Mutterliebe und Muttersorge schlafen nicht. Sie hatte den Hinschied des geliebten Kindes — es schlief bei der Pflegerinn im anglozenden Zimmer — aus meinem Hinübergehen und aus meiner leisen Klage entnommen. Auch sie weinte still den Morgen heran, und als ich früh an ihr Bett trat, umarmte sie mich schluchzend. Mein Trost, den ich ihr geben wollte, zerfloss in unsern heißen Thränen. Alles, was mein Schmerz hervorzubringen vermochte, wurde angewendet, um sie zu beruhigen. Ich lenkte ihren Blick auf das bisherige Glück unsers Lebens ohne Kinder, auf die ungewissen Resultate der sorgfältigsten Erziehung, auf unsern Nebergang in's jenseitige Leben, an dessen Scheidewand wir keine weinenden Kinder im unstäten Erdenlose zurücklassen, sondern drüben von vollendeten Wesen, die uns ihr seliges Dasein verdanken, empfangen werden, auf Alles, was ihr und mein Gemüth trösten konnte. Wir beugten uns vor der wunderbaren Macht, die über das Schicksal der Menschen gebietet, und sprachen vertrauend: Es geschehe der Wille der göttlichen Weisheit!

Den vierten Tag nach seinem seligen Hinschied wurde das Kind zur Erde bestattet. So ruhen nun vier meiner Kinder im kühlen Schoße des Gottesackers, im Saatfelde der Unsterblichkeit. Auch ich und Du, meine Geliebte, werden einst an der Seite unserer Kinder ruhen und drüben Alles wiederfinden, was hier uns theuer war. O Gottesglaube!! Du Trost im Schmerz! Du Balsam jeder Wunde!

w  
bi  
ü  
di  
au  
Lo  
be  
zä  
re  
vo  
un  
in